

„Erntedank“ — heute!

Zur Besinnung und Feier

Eigentlich ist es unverständlich: wir haben tagtäglich gut und reichlich zu essen und wissen oft nicht mehr, welche Spezialitäten wir noch wählen und wünschen sollen, weil uns die besten Sachen schon weithin selbstverständlich und alltäglich geworden sind — und doch stehen wir dem jährlichen Erntedankfest in zunehmender Ratlosigkeit gegenüber. Unverständlich ist das ganz einfach deshalb, weil unser Wohlstand nicht so selbstverständlich ist, wie wir ihn konsumieren; weil zur selben Zeit zwei Drittel der Menschheit hungern, ja zum Teil verhungern; und weil es eben nicht sicher ist, daß wir uns auch weiterhin noch zu dem Drittel der Gesättigten zählen dürfen. Sagen wir nicht: wir arbeiten ja auch genug für unseren Wohlstand! Die Indios in Guatemala, die Bantus und die Indochinesen arbeiten nicht minder hart und schwer und leben trotzdem in Hunger und Armut.

I

Grund zum Danken hätten wir wahrlich genug. Warum also diese Verlegenheit vor dem Danktag? Sicher deswegen, weil es uns schwerfällt, für etwas zu danken, was zur täglichen Selbstverständlichkeit wurde. Dann wohl auch darum, weil die Formen und der Inhalt unserer Erntedankfeier weithin einer Zeit entstammen, die es längst nicht mehr gibt. Sie bewegen uns nicht, sie sagen uns nichts und dies nicht zuletzt deswegen, weil der moderne Mensch in einem ganz anderen Verhältnis zur Natur steht. Die Menschen vergangener Zeiten erlebten sich in einer starken und unmittelbaren Abhängigkeit von den Naturvorgängen. Die Menschen unserer Tage fühlen sich nicht mehr unter ihrer Macht, sie gebrauchen und beherrschen sie. Es gibt zwar immer noch ein von den Menschen unabhängiges Wetter, aber wir verhungern nicht mehr, wenn die Ernte in einer bestimmten Gegend vernichtet wird, wenigstens nicht in Europa. Wir werden zwar auch noch krank, aber wir haben genaue Vorstellungen von den Krankheiten, ihren Gesetzen und wir können gegen sie ankämpfen.

Den Menschen vergangener Zeiten offenbarte sich im Walten der Natur das Walten Gottes. „In ihr sprach Er, in ihr und durch sie war gleichsam unmittelbar seine Huld und sein Zorn greifbar. Das Wetter, die Seuche, der Blitz, die neu aufbrechende Quelle, das Erdbeben, solche und tausend andere Widerfahrnisse waren in der Unverfügbarkeit ihres Kommens und Gehens gleichsam unmittelbar erfahrener Ausdruck der Tat Gottes selbst am Menschen, so daß für diesen Menschen im Raum der offenen und unverfügbaren Natur Naturgeschichte und göttliche Heils- und Unheilsgeschichte eins waren oder doch mit fast unbestimmbaren Grenzen übergingen... Heute ist dies nun in einem unerhörtem Maße anders geworden... „Die Natur ist dem heutigen Menschen nicht die erhabene, seiner Verfügung entzogene Statthalterin Gottes, sondern der Stoff, den er braucht, um sich in seinem eigenen freien Schöpferium zu erfahren, um sich seine Welt selbst zu bauen nach eigenem Gesetz“ (K. Rahner). Der Bauer hat gelernt, Mängel in der Bodenbeschaffenheit mit chemischen Mitteln zu korrigieren. Er versichert sich gegen Katastrophenschäden, und zwischen ihm und der Natur hat sich die Maschine eingeschoben, mittels der er seine Herrschaft über die Natur ausübt.

Den nicht in der Landwirtschaft Tätigen ist der unmittelbare Bezug zur Natur noch viel stärker verlorengegangen. Der Ort des Wachsens und Gedeihens ist noch weiter, ja manchmal in unsichtbare Ferne entrückt. Der Städter holt sich sein Obst vom Großmarkt und sein Gemüse vom Geschäft — womöglich in der Konservendose. Das eine wird von Übersee importiert, das andere in der Nahrungsmittelfabrik „erzeugt“.

Grund zum Danken haben wir jedoch trotzdem. Was aber könnte uns moderne Menschen des späten 20. Jahrhunderts zum Dank veranlassen? Welche Gedanken müßten ein zeitgemäßes Erntedankfest tragen?

Zunächst einfach die simple Tatsache, daß trotz Kunstdünger und Mähdrescher, trotz Import und Konservierung, trotz Kenntnis der Naturgesetzmäßigkeiten die Grundprodukte unserer Nahrung letztlich noch immer ein Geschenk Gottes sind. Auch im 20. Jahrhundert ist es noch immer ER, der das Leben gibt und der Wachstum und Reifen in seiner Hand hält, unabhängig davon, ob der Mensch durch sein eigenes Schaffen und Wirken zu dieser tiefen Wahrheit vorstößt oder ob er im Vordergrundigen steckenbleibt.

Wir haben deshalb genau noch so guten Grund, für die eingebrachte Ernte zu danken wie unsere Vorfahren. Wir erleben zwar das Bedürfnis dazu nicht mehr unmittelbar, wir müssen uns die Notwendigkeit erst bewußt machen. Wir müssen Erntedank viel weiter und vielleicht auch tiefer verstehen. Wir sollen nicht nur für das Getreide auf den Feldern unserer Bauern danken, nicht nur für das Gemüse in unseren Schrebergärten, sondern ebenso für den Weizen, der in Kanada wächst, für die Butter und den Käse aus Holland, für die Eier aus Dänemark, für die Orangen aus Israel, für die Bananen aus Afrika und für die Grapefruit aus Kalifornien.

Wenn es dem Bauern durch Chemie und Technik heute möglich geworden ist, auch die Produktion auf dem Felde zu steigern und wenn er sich gegen viele Katastrophen weithin absichern kann, so hat er erst recht allen Grund, dem zu danken, der ihm die Freiheit und die Fähigkeit dazu gab, ja sogar den Auftrag: „Macht euch die Erde untertan“ (Gn 1, 28). Der Mensch vermag die Natur ja nicht aus eigener Macht zu manipulieren, sondern nur aus Gottes Willen.

Es gibt ja noch weite Teile unserer Welt, in denen ein Großteil unserer Nahrungsmittel unter schwersten Bedingungen und unter größten Mühen gepflegt und geerntet wird.

Erntedank kann und darf heute schließlich nicht mehr gefeiert werden ohne den Blick auf die ungezählten Hungernden und Geknechteten in dieser Welt. Ja, ich glaube sogar, daß dies wesentlich unser Erntedankfest bestimmen müßte; und dies keineswegs nur in dem Sinn, daß wir einfach dafür dankbar sind, weil es uns gut geht, sondern vielmehr als unüberhörbarer Anruf, daß wir auch einmal für die Fernsten, die in unserer einen Welt alle auch unsere Nächsten sind, Rechenschaft ablegen müssen. Was tun wir für sie, um ihren Hunger zu stillen, um sie in ihrem Durst zu laben, damit auch sie in Gerechtigkeit und Frieden leben können? Wir wissen es alle längst, mit Almosen und Spenden werden wir den Hunger in der Welt nicht wirklich bekämpfen können. Es geht sehr wesentlich um Änderungen von Strukturen und Systemen. Darum müssen wir uns kümmern, wenn wir spürbar helfen wollen.

Wir müssen uns deshalb informieren und uns ehrlich treffen lassen. Wir müssen uns beschäftigen mit den Problemen der hungernden Welt und uns bemühen um echtes Verständnis für die gerechte Sache in unserer Welt. Wir müssen in Wort und Tat für Gerechtigkeit und Frieden eintreten, wo immer sie in Gefahr sind, und alle echten Hilfen unterstützen, soweit es dem einzelnen möglich ist.

„Die Familie Mensch kann nach dem Willen ihres Schöpfers nicht so beschaffen sein, daß der wohlgenährte Bruder selbstzufrieden zuschaut, wie seine jüngeren Geschwister Hungers sterben, vor allem nicht am Erntedanktag, bei Anbruch des letzten Drittels dieses Jahrhunderts“ (J. Reding).

II

Wenn wir nun fragen, wie wir auf Grund der hier dargelegten Gedanken in der Tat heute Erntedank feiern können, dann seien dazu noch einige *Anregungen* versucht. Diese müssen freilich weitergedacht und den örtlichen wie zeitlichen Gegebenheiten entsprechend konkretisiert werden.

Für die Feier des Erntedanks im Gottesdienst, in der Liturgie scheinen zwei Anliegen besonders entscheidend zu sein. Erstens sollen Predigt und Gebet soweit als möglich von zeitgemäßen Gedanken getragen zu sein. Frei von jeder veralteten Romantik. D. h. nicht nur Dank für die von den einheimischen Bauern eingebrachte Ernte, sondern dafür, daß wir uns täglich sattessen dürfen, auch mit Früchten jener Länder, wo die Menschen hart arbeiten und viel hungern müssen. Sie müßten erfüllt sein von ehrlicher Sorge um die Hungernden in der Welt. Das zweite Anliegen betrifft die Erntegaben. Sie dürfen ebenso nicht nur einheimisches Gemüse und Obst sein. Heute gehört auch alles Obst und Gemüse dazu, das in dem betreffenden Ort zu kaufen ist und verwendet wird, also auch Orangen, Zitronen und Bananen. Für alles, was wir essen, wollen wir danken.

Neben der Liturgiefeier des Erntedankes sollte auch Bildungsveranstaltungen ein besonderer Wert beigemessen werden. Veranstaltungen der Jugend, Männer, Frauen und des Kath. Bildungswerkes mit Themen wie:

1. Die Situation der Landwirtschaft in Österreich, in Deutschland ... (Wirtschaftsprobleme, soziale Situation, religiöse Haltung des modernen Bauern).
2. Probleme der Wirtschaft in Europa (EWG und EFTA — Möglichkeiten und Chancen sowie Probleme unserer Landwirtschaft).
3. Die Situation der Landwirtschaft in den Entwicklungsländern.
4. Woher kommen unsere Nahrungsmittel? Ursprungsländer, Handel, Nahrungsmittelindustrie.
5. Ernte — gestern und heute.
6. Die Hungernden in unserer Wohlstandsgesellschaft.
7. Der Hunger in der Welt.

Die Behandlung dieser Themen kann geschehen durch Vorträge, Diskussionen, Filme, Dias-Reihen, Schautafeln. Sogar eine Ausstellung wäre möglich. Auch eine Aktion könnte sich anschließen, z. B.: Wo und wie viele arme Leute gibt es in unserer Pfarre? Was können wir für diese tun? Wir werden uns wundern, wie viele Benachteiligte, Vergessene es hinter der Wohlstandsfassade gibt, vor allem in den Städten.

Schließlich sollte vom gemeinschaftlichen Tun der Pfarrgemeinde, ob in religiösen Feiern, in Bildungsveranstaltungen oder Aktionen, auch Anregungen für die Familie ausgehen. Vielleicht könnten wir an diesem Tag jemanden zum Essen einladen, von dem wir wissen, daß er sich kaum einmal oder überhaupt nie ein Festessen leisten kann. Es wäre sehr wünschenswert, etwas zu lesen oder ein Gespräch zu führen, etwa über die Sorgen und Anliegen der Bauern heute. Über die Armen in unserer Wohlstandsgesellschaft (es gibt die nämlich wirklich), darüber, woher die verschiedenen Nahrungsmittel kommen, unter welchen Bedingungen sie geerntet bzw. erzeugt werden; unter welchen Verhältnissen z. B. die Reisbauern in Indien arbeiten, oder über die vielen Hungernden in der Welt.

Von diesem Denken her könnte auch unser tägliches Tischgebet neu und zeitgemäß motiviert werden.

Eine Reihe von Unterlagen zu Erntedankfeiern im allgemeinen, zur Liturgie, Gebete, Gespräche, Sprechchöre, Gedichte, Gedanken für Reden und Predigten, Erzählungen, Lieder und Musik sowie Spiele finden sich in dem Werkbuch für Erntedankfeiern¹ sowie in einem Werkbrief für die Landjugend².

¹ Franz Stauber: Erntedank, ein Werkbuch für Erntedankfeiern, Fährmannverlag 1965.

² Landesstelle der Kath. Landjugend Bayerns (Hg.): Erntedank heute, Werkbrief für die Landjugend, 1966/II.